

(Zeichen 12.372)

Schöne Stunden sehen anders aus

"Das Hamburger Kinobuch"

von Volker Reissmann und Michael Töteberg

im Verlag Edition Temmen [2008]

Wer die Kinobücher von Michael Töteberg kennt, der weiss was sie oder ihn erwartet. Ein gut sortierter Zettelkasten, fleißig zusammengetragen und durch mehr oder weniger kurzeilige Anekdoten miteinander verbunden. Nach einer Weile benutzt man die Bücher als Nachschlagewerk. Die Daten sind verlässlich und man nimmt die Bücher zur Hand, um nachzuschlagen, wann das Lieblingskino eröffnet oder abgerissen wurde.

Nun hat sich Michael Töteberg mit Volker Reissmann zusammengetan und es wird nicht ganz klar, wer was zu dem Buch beigetragen hat. Auf den ersten Blick sieht alles gut aus. Bilder, auch unbekannte in guter Qualität gedruckt. Doch bei den Texten kommen die ersten Zweifel und schon bald bildet sich bei mir die Meinung, mit der Verlässlichkeit der Kinobücher von Michael Töteberg scheint es nun vorbei zu sein.

Schon im Vorwort (S. 10) erhält man einen Hinweis auf die neue Unverlässigkeit. Da wird von einem Kino berichtet [Ufa Palast], das bombardiert und angeblich 1958 wieder aufgebaut wurde. Es gibt Menschen in Hamburg, die kennen die Gegend um den Gänsemarkt und wissen dass in dem Bau der [jüdischen] Architekten Block und Hochfeld [Deutschlandhaus] kein Kino "wiederaufgebaut" wurde. Wer sich solche Schnitzer erlaubt und dann auch noch behauptet, er habe "Das Hamburger Kinobuch" geschrieben, muß sich nicht wundern, wenn die weiteren Texte und Bilder auf ihren Informationsgehalt genau geprüft werden. Und da schneidet das Buch schlecht ab.

Ich muß gestehen, ich habe das Buch selektiv gelesen. Nicht mit dem ersten Kapitel angefangen, wie es sich gehört, allerdings auch nicht mit dem letzten, wie es manche bei Krimis machen. Nach dem Vorwort habe ich zuerst das Kapitel gelesen, das auf Seite 65 unter dem Titel "Gleichschaltung und Arisierung, Kino im Krieg (1933-1945)" beginnt. Hier wurde in den letzten Jahren besonders viel gelogen und verschwiegen. Folgt man den vermuteten Absichten der beiden Autoren, dann ist die Zeit der Lügen und des Schweigens nicht vorbei.

Sie stricken weiter an der bekannten Legende, es sei alles ja so schwierig, weil die Unterlagen damals alle verbrannt seien [Während der Terrorangriffe, wie so mancher Nazifreund heute noch formuliert], oder weil Täter und Opfer [so sie die Mordfabriken der Nazis überlebt haben] so unterschiedliche Aussagen machen.

Oder weil in sog. "Wiedergutmachungsverfahren" [schon diese Wortschöpfung stellt eine Verhöhnung der Opfer dar] so unterschiedliche Darstellungen geliefert würden.

Was Volker Reissmann und Michael Töteberg sich auf den Seiten 67 und 68 ihres Buches leisten, das hätte mich vor 50 Jahren vermutlich nicht aufgeregt. Es ist der alte Dreck, den wir uns seit Jahrzehnten immer wieder anhören müssen. Aber jetzt sind wir im Jahre 2025, 90 Jahre nach dem die Deutschen Nazis mit der Vernichtung der Deutschen Juden begonnen haben.

Jetzt ist Zeit über die Enteignung und Vertreibung der jüdischen Kinobesitzer in

Hamburg zu schreiben. So wie die sog. "Holland Möbel" ihre Besitzer wechselten und die neuen Besitzer so taten, als wüßten sie nicht, daß es sich um die Möbel der ermordeten Juden aus Holland handelte, so wissen wir heute, daß jeder Hamburger Kinobesitzer, der erst zwischen 1933 und 1938 Kinobesitzer wurde, unrechtmässig in diesen Besitz gekommen ist.

Leider werden auch die Dimensionen der damaligen Enteignungen verschwiegen und müssen deshalb hier nachgeliefert werden: Es gab in Hamburg um 1930 ca. 50.000 Sitzplätze in Hamburger Kinos. Zwischen 1933 und 1938 wechselten 30.000 dieser Sitzplätze die Eigentümer, wenn man es denn so ausdrücken will. Die ehemaligen Kinobesitzer wurden enteignet. Der Tarnausdruck der Nazis heisst "arisieren". Sie hatten auch noch andere Tarnausdrücke, die viele Menschen heute nicht mehr kennen: Für Mord hatten sie den Tarnausdruck "Sonderbehandlung", um nur ein Beispiel zu nennen. Geld ist bei dieser Enteignung keins geflossen, jedenfalls nicht an die, denen es zugestanden hätte.

Und noch in dritter Generation halten die Enkel die Legenden von damals aufrecht: Die Schümanns, die Romahns, die Adams, die Meiningers, die Ficks, die Esslens, die Heisigs und wie die neuen Kinobesitzer von Führers Gnaden in Hamburg alle hießen.

Und während die Täter und ihre Kinder inzwischen verstorben sind, gibt es einen Verein und zwei Vereinsmitglieder, die in ihren Veröffentlichungen peinlich genau drauf achten, daß Täter und Taten nicht genannt werden (Ihre Vereinszeitung liefert dafür weitere Beispiele).

Einen Hinweis darauf, wie wenig Kontakt die beiden Autoren mit den Erben der enteigneten Kinobesitzer hatten, liefert auch die Auswahl der abgedruckten Fotos. Unter den rund 30 Fotos auf denen Kinos oder Kinoprogramme aus jener Zeit zu sehen sind, sind nur zwei Fotos, die aus der Zeit vor der Machtübergabe an die Nazis stammen. Eins davon ist von Mark Lissauer, der nach Australien flüchten konnte (dessen Name nicht genannt wird) und dieses Foto Wilfried Weinke überlassen hat. Es ist eine Aussenansicht des Thalia Kinos, als dieses noch Ranette Salfeld gehörte.

Die Autoren ziehen es vor, das Leid der jüdischen Kinobesitzerin Ranette Salfeld möglichst undeutlich zu lassen. Auf Seite 204 liest sich die Enteignung durch die Deutschen Nazis so:

*"In der NS-Zeit sah sich die jüdische Familie schon 1934 gezwungen, ihr Kino an Udo Geisler und F. Krämer zu verpachten. Als die Restriktionen und antisemitischen Übergriffe zunahmen, verkauften die Salfelds Anfang Dezember 1938 ihre Grundstücke. Am 26.7.1939 wanderten die Salfelds nach Montevideo aus".*

Wer die Vorgänge aus den Akten der Ausplündерungsbehörde aus dieser Zeit kennt (Die Ausplünderungsbehörde nennt sich: Der Oberfinanzpräsident mit einem Sitz in Hamburg, Grosse Bleichen 31/Hindenburghaus - Das Haus heisst heute noch so), der ist ob solcher Formulierungen nur noch sprachlos und wütend. Es ist so, als wenn diese Menschen ein zweites Mal totgeschlagen werden, indem man ihre Flucht zur Auswanderung und die Enteignung zum Verkauf umlägt.

Dabei sieht man sie auf dem Foto im vierten Stock auf dem Balkon stehen, den Hermann Lissauer [Mark Lissauer] mit seinen Verwandten [Ranette Salfeld und ihre Tochter Fanny

Elisabeth Salfeld] und die machen gar nicht den Eindruck, daß es Ihnen hier nicht gefällt.

Das Foto vom Thalia Kino (S. 204) zeigt auch noch etwas anderes: Es gibt diese Fotos, die die Kinos vor der Enteignung durch die Deutschen Nazis zeigen. Nur eben nicht in den Alben, in denen die beiden Herren des Vereins Hamburger Filmmuseum gesucht haben. Weil deren Zeit ja erst 1933 begann.

Irgendwie scheint ihnen das auch peinlich und es drängt sich die Vermutung auf, daß Volker Reissmann und Michael Töteberg deshalb öfter mal die Jahresangabe zu den Fotos weglassen oder sie hinter mißverständlichen Formulierungen verstecken.

Beispiele gibt es eine Menge. Nur auf eins will ich hinweisen: Ein Nachtfoto der Schauburg Barmbeck (Seite 41). Der Film, der dort gezeigt wird "Henker, Frauen und Soldaten" mit Hans Albers wurde 1935 produziert. Die Bildunterschrift lautet: "Der ehemalige Astoria Palast wurde 1928 zur Schauburg Barmbek". (Hätten sich die Autoren das Foto genauer angesehen, dann hätten sie gewußt, daß man zu jener Zeit Barmbeck noch mit ck geschrieben hat).

Im Bildnachweis auf Seite 302 fehlt dieses Bild von Seite 41. Nun könnte man vermuten, daß der Satz auf Seite 302: „*Trotz umfangreicher Recherche konnte in einigen wenigen Fällen die Urheberschaft nicht ermittelt werden*“ auf den Fleiss der beiden Autoren hinweisen oder zumindest eine Art Glaubwürdigkeit vermitteln soll. Dem kann ich leider nicht folgen.

Aber den Autoren kann geholfen werden. Diese Fotos und noch weitere Abbildungen stammen aus dem Fotoalbum des SA Mannes Gustav Schümann. Möglicherweise hat er die Geschenke des Führers selbst fotografiert.

Da noch zwei weitere abgedruckte Fotos aus dem Album des SA Mannes stammen (Auf Seite 271 und auf Seite 286) und mit falscher Herkunft angegeben sind, (Heimatmuseum Wandsbek und Michael Töteberg selbst) kann vermutet werden, daß es sich nicht um ein Versehen handelt.

Vielleicht erklärt uns Herr Töteberg, wie er 1937 dieses Foto der Schauburg Barmbeck aufgenommen haben will? Es kann natürlich auch sein, daß den Autoren die Quelle ihrer Bilder peinlich ist. Das wäre immerhin schon etwas. Steht auf der letzten Seite des Fotoalbums des SA Mannes Gustav Schümann doch: "*Zur Erinnerung an alte gute Zeiten, mit den allerbesten Wünschen.*" Hamburg, d. 2. August 1952

Ja das waren sie, die guten, alten Zeiten. Woher ich das weiß? Sein Sohn -Tim Schümann- hat uns mal dieses Album gezeigt und wir durften es fotografieren.

Und in dieser Machart geht es leider weiter: Auf Seite 42 ein Foto von der Schauburg St. Georg (City Theater). Es gibt den Film "Sophienlund". Wieder ohne Angabe, wann das Foto gemacht wurde. Die Bildunterschrift lautet: "Die Schauburg St. Georg am Steindamm, der einstige Orion Palast firmierte wenig später auch als City-Theater". Die Startliste von Filmportal.de schafft innerhalb von Sekunden Aufklärung. Der Film "Sophienlund" wurde am 26. Februar 1943 gestartet. Zu dieser Zeit, waren die ehemaligen Besitzer der Schauburg St. Georg schon tot oder geflüchtet.

Auf Seite 51 ein Luftbild von der Schauburg am Millerntor. Bildunterschrift: "Das Flaggschiff des Henschel-Konzerns die Schauburg St. Pauli am Millerntor, errichtet 1927". Wer das Foto genau ansieht und Filmhistoriker sollten dies tun, stellt fest, das dieses Kino zu dieser Zeit mitnichten Schauburg St. Pauli hieß [diesen Namen bekam es erst nach der Enteignung], sondern es hieß Schauburg Millerntor. Der angekündigte Film heißt "Möblierte Zimmer" und wurde im März 1929 gestartet.

Heute sind sowohl die Täter als auch die Opfer bekannt. Welche Rücksichten auf wen werden da genommen? Wie lange müssen wir warten, bis die Autoren den Mut finden, die Namen der Täter in ihrem Hamburger Kinobuch zu nennen? Etwa so lange, wie es gebraucht hat, die Namen der Opfer zu nennen (ungefähr 60 Jahre) und ihre Namen (erstmalig) auch richtig zu schreiben?

Wer die Enteignung und die Leidensgeschichte der Hamburger jüdischen Kinobesitzer auf diese Weise darstellt, um dann am Ende des Lamentos, das er veranstaltet hat, auf die üble und übliche Weise, es sei ja damals alles verbrannt, zu resümieren: „Unbestreitbar jedoch ist, dass die jüdischen Kinobesitzer ihre Filmtheater nicht freiwillig, sondern unter politischem Zwang aufgaben.“ der muß sich vorwerfen lassen, daß er die Täter von damals weiterhin schützen will.

Anschließend sind mir natürlich auch all die anderen Fehler, die ich sonst vielleicht mit Wohlwollen überlesen hätte, ins Auge gefallen. Manchmal sind es nur falsche Informationen, aber oft ist es viel schlimmer:

Auf Seite 37 schreiben die Autoren: "*Henschel, von der Branche als ein Titan an Energie und Arbeitskraft gefeiert, war ohne Frage ein Kriegsgewinnler*".

Wer die Zusammenhänge kennt, weiß wen die Autoren hier verleumden. Es ist der jüdische Kinobesitzer Jeremias (James) Henschel. "Kriegsgewinnler" ist ein feststehender Ausdruck für jene, die sich im Krieg [im Ersten Weltkrieg] eine goldenene Nase verdient haben, wie etwa die Firma Friedrich Krupp in Essen, die durch Waffenverkäufe [an beide Seiten] grosse Gewinne gemacht hatte.

Aber einen jüdischen Kinobesitzer, der während des Krieges [in den er nicht muß, weil er ein Holzbein hat] zwei Kinos von Kollegen [die an die Front geschickt wurden] kauft, diesen einen "Kriegsgewinnler" zu nennen, ist nicht nur sprachlich eine Verirrung. Hier werden die alten Vorurteile bedient, die letztlich die Opfer in die Vergasungsfabriken führten. Und in dieser Art geht es weiter.

Ebenfalls auf Seite 37 schreiben die Autoren:

"*Der Patriot Henschel machte sein letztes Geschäft: Er übergab seinen Filmtheater-Park inklusive der Neuzugänge Passage und Lessing-Theater komplett der UFA*". Ohne Begründung wird das Prädikat [Ob positiv oder negativ bleibt noch dahin gestellt] "Patriot" [laut Duden Fremdwörterbuch einer "der sich für sein Land einsetzt"] verliehen, um anschließend zur Verleumdung "machte sein letztes Geschäft" übergehen zu können.

Wer die Vorgänge kennt, weiß welche anderen "Patrioten" bei der Gründung der Ufa unterwegs waren.: General Erich Ludendorff [der mit dem Dolch im Rücken], dem der "Krieg wie eine Badekur bekommen war" führte die Niederlage "seiner" Reichswehr auf die mangelnde Filmpropaganda zurück. Er war "an der Heimatfront" zu der Ansicht gelangt, daß der erste Weltkrieg hätte gewonnen werden können, wenn nur die

Propaganda besser gewesen wäre.

Stellt sich Frage: Macht es einen Patrioten, wenn er Mitglied einer bestimmten Partei ist? Dann ist es allerdings merkwürdig, daß die Leser nicht erfahren, dass James [Jeremias] Henschel Mitglied in der Hugenberg Partei (DNVP) war, die die Nazis mit an die Macht gebracht hat, um sich anschliessend selbst aufzulösen. Ist es das, was James Henschel zu einem Patrioten macht?

Im übrigen ist es auch sachlich falsch: Der *Patriot* Henschel habe sein "*letztes Geschäft*" gemacht, denn als Geschäftsmann hat James Henschel auch nach Gründung der UFA 1918 noch weiter Geschäfte gemacht. So ist das nun mal mit Geschäftsleuten. Die machen Geschäfte und denken nichts Böses dabei.

Was die Autoren tatsächlich unter Patriotismus verstehen, das schreiben sie auf Seite 223. Dort lesen wir [zum Passage Kino]:

*"Ab 1930 liefen immer häufiger patriotische Streifen wie das Historienepos Die elf Schillschen Offiziere oder der U-Boot Spionagefilm Die unsichtbare Front. Der Betreiber Struckmeyer, Vorsitzender des Landesverbandes der Kinobesitzer, spielte schon vor der Machtergreifung Filme mit NS-Gesinnung."*

Anschliessend habe ich dann begonnen, jede dieser diffamierenden Formulierungen und Fehlinformationen mit einem dieser gelben Zettel zu versehen, die man bei der Post kaufen kann. Die Zählung am Ende ergibt 48 gelbe Zettel und das ist bei einem Buch mit 303 Seiten doch eine ganze Menge.

Zumindest bei einem Autor, wo man zwar wußte, es ist nicht besonders spannend, was und wie er schreibt, aber man konnte sich mindestens auf die Fakten verlassen. Das hat sich leider mit diesem Buch, das sich vollmundig "Das Hamburger Kinobuch" nennt, geändert. Auch wenn die Fotos noch so schön sind. Aber für ein Bilderbuch reicht es eben auch nicht.

Geradezu peinlich ist mir, daß mein Name auch noch in der Danksagung auf Seite 303 auftaucht. Immerhin ist er richtig geschrieben. Das ist ja auch schon was.

Hamburg, d. 28. März 2025 Jens Meyer